



ere in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Solo-Auftritten in der Kölner Südstadt und füllte später mit Band und Kölschrock welt-eines Schlaganfalls vor gut fünf Jahren noch lange nicht ans Aufhören.
Fotos: dpa



Lincke mit sensiblen Nackenhaaren

linieren sollte und weshalb er morgen vielleicht „Sympathy for the Devil“ für Laudator Sigmar Gabriel spielt

muss ich da aber noch mal ran, um sie zu überarbeiten.“ Das ist natürlich auch immer eine Schwierigkeit. Wenn man Stücke überarbeitet, kann es passieren, dass die Leute irritiert sind und sagen: „Was hat er denn jetzt gemacht?“ Aber auch das ist eine Frage der Nackenhaare. Wenn ich an einer bestimmten Stelle von einem Stück mit mir selber ein Problem habe, heißt das einfach, ich darf es nicht so singen. Dann singe es lieber gar nicht. Es ist in den vergangenen Jahren immer mal wieder passiert, dass wir auf Live-Alben Stücke haben, wo ich noch mal an den Text rangegangen bin.

Es gibt ja auch Maler, die holen bei der Vernissage ihr Bild von der Wand und arbeiten weiter dran. Gut, wenn es einmal im Museum hängt, ist es wahrscheinlich ein Problem. Aber es ist wirklich so: In den Jahren, als ich Kunst studiert habe, wo ich sehr viel gemalt habe, habe ich immer genau gewusst, an welcher Stelle das Bild nicht stimmt. Und wenn ich das heute sehe, gucke ich auch sofort auf die Stelle, wo es nicht stimmt. Ich bin übrigens auch mein schlimmster Kritiker.



heute – in ziemlich bewegten Zeiten?

Ich sehe mich eigentlich als Mahner. Wenn ich es ganz kurz definieren muss: Ich ermahne die Leute, sich politisch zu informieren und sich selbst schlaue zu machen. Das ist der einzige Weg, um nicht auf Rattenfänger reinzufallen. Das ist wirklich die einzige Art und Weise wie man es schaffen kann, nicht von irgendwelchen Populisten vereinnahmt zu werden. Diese Arbeit kann einem keiner abnehmen.

Wie sehr regt es Sie auf, wenn Musiker und gerade auch Sportler heute am liebsten gar nicht mehr politisch sein wollen und nur noch beliebiges Meinungsallerlei absondern?

Ja, bei Sportlern ist das so ein Ding. Die sollen erst mal ordentlich Fußball spielen. Ich bekenne, das ist der einzige Sport, der mich wirklich interessiert. Ich finde es nicht gut, wenn junge Kerle, die zum Fußballspielen angetreten sind, plötzlich zu allem eine Meinung haben sollen. Damit umzugehen, muss jeder erst mal lernen.

Ich erinnere mich noch an die Zeit, als das Album „Affjetaut“ erschienen ist, noch vor unserem überregionalen Durchbruch, als wir 1981/82 durch die Decke gingen und man mich plötzlich zu allen möglichen Themen befragte. Ich habe allen Ernstes gemeint, ich

müsste zu allem eine Meinung haben, ich müsste bei allem Bescheid wissen.

Und ich habe teilweise auch Antworten gegeben – immerhin war ich da schon über 30 –, wo ich besser gesagt hätte: „Tut mir leid, davon hab ich keine Ahnung, frag mich was anderes.“ Diese Stärke muss man haben. Ich rede nur von Sachen, von denen ich Ahnung habe. Ich rede auch nicht von Wirtschaftspolitik, denn da habe ich keine Ahnung von.

Berliner Operette gehört jetzt auch nicht unbedingt zu dem, wo man Ahnung bei BAP vermutet. Was verbinden Sie mit Paul Lincke und der Ring-Auszeichnung?

Natürlich kennt jeder das berühmte Lied von der „Berliner Luft“. Und ich finde es in diesem Zusammenhang wirklich klasse, dass man sich über diese leidige Diskussion zum Thema E- und U-Musik charmant hinwegsetzt. Es wurden Kollegen ausgezeichnet, mit denen ich wenig anfangen kann. Es wurden aber auch welche ausgezeichnet, mit denen ich sehr viel anfangen kann – zum Beispiel Clueso, Udo Lindenberg und Helge Schneider. Es wurden allerdings auch Leute ausgezeichnet, wo ich sagen muss, von denen findet man nicht unbedingt eine Platte in unserem Haushalt. Aber trotzdem sind das Kollegen.

Ich unterscheide zwischen Dekorateurs und Künstlern. Ich habe nichts gegen Dekorateurs. Aber Künstler interessieren mich, und Dekorateurs interessieren mich nicht. Ansonsten ist das ein hochanständiger ehrenwerter Beruf. Aber ich kann mit Schlagern nun mal nichts anfangen.

Es hieß vonseiten der Stadt Goslar vorher, dass Goslar eventuell 2018 Station der BAP-Tour wird. Gibt es schon einen Termin?

Nein, wir sind noch gar nicht so weit. Wir haben uns in der Vorwoche zum ersten Mal mit unserem Konzertveranstalter getroffen und wissen noch gar nicht, in welchen Monaten wir nun tatsächlich losziehen. Aber ich schreibe mir das noch mal auf. Mal gucken, wie wir Goslar berücksichtigen können.

Sie hatten ihn schon gleich am Anfang angesprochen. Wie stehen Sie denn zu Ihrem Lincke-Laudator Sigmar Gabriel?

Ich habe ihn immer als sehr angenehm empfunden. Ein ehrenwerter Mann, ein Realpolitiker. Ich mag die Realpolitiker sowieso lieber als die, die rumpinnen. Also, ich freu mich, ihn zu treffen. Wann immer wir uns gesehen haben, war das sehr herzlich.

Ich habe ihn letztes noch im Frühstücksfernsehen gesehen, da ist er mit Cherno Jobatey durch Goslar spaziert. Bei diesem Format kann man sich immer eine Musik aussuchen, die dann als Soundtrack läuft. Er hat sich tatsächlich „Sympathy for the Devil“ von den Rolling Stones ausgesucht. Ich habe sogar schon überlegt, ob ich den Song bei der Verleihung für ihn spiele.

Na, dann viel Spaß in Hahnenklee. In Köln genießen Sie Kultstatus, lieben den Karneval und sind Hardcore-Fan des 1. FC Köln.

Entsetzter Zwischenruf: Ich liebe Karneval?

Ja, Ihre Frau hat das verraten. Ich musste jedenfalls das Ende der Karnevalszeit abwarten für das Interview.

Nee, nee, nee, nee. Die Karnevalszeit hätten Sie höchstens abwarten müssen, weil ich hier der hauseigene Taxi-Chauffeur bin. Ich bleibe Karneval schön zu Hause und fahre die Weiber dahin, wo sie gerade feiern wollen. Ich lasse mich da nicht sehen. Auf keinen Fall! Ich habe meinen Frieden damit gemacht, aber ich hab immer noch keinen Bock auf Karneval.

Ich ziehe das mit dem Karneval mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Aber Sie sind Hardcore-Fan des 1. FC Köln, zu dessen 50. Geburtstag Sie die Hymne „FC, jeff Jas“ geschrieben haben. Damals stiegen die Kölner kurz danach aus der Bundesliga ab...

(Lachend): Nein, nein, vorher! Nicht wegen meiner Hymne. Das wär ja noch schöner.

Jetzt klopft Köln jedenfalls an die Tür zu Europa, Sie waren vor Kurzem Trainingsgast und haben sich von Präsident Werner Spinner bei Trainer Peter Stöger als neuen Rechtsaußen vorstellen lassen. Was läuft zum 70. Vereinsgeburtstag im nächsten Februar?

Ich glaube, ehe ich da als Rechtsaußen aufgestellt würde, müsste der FC wieder ein paar Ligen absteigen. Sie müssten sozusagen zur Thekenmannschaft werden, dann könnte ich bei den Senioren mitspielen.

Und wegen des 70. Vereinsgeburtstags bin ich tatsächlich beim Geißbock-Heim gewesen, um mal ein bisschen brain zu stormen. Was geht, was man machen kann und so weiter. Da waren ein paar gute Ideen dabei. Aber es ist noch nichts spruchreif. Vor allen Dingen darf ich jetzt auch nicht irgendwas erzählen, dann wäre da ja nachher keine Überraschung mehr.

Jetzt kommt die angekündigt furchtbare Überraschung zum Ende: Wie schlimm ist es für Sie, dass Sie ausgerechnet von einem Fan von Borussia Mönchengladbach so viele Fragen beantworten mussten?

(Lachend): Überhaupt nicht! Borussia Mönchengladbach schätze ich sehr. Es waren immer großartige Spiele, auch wenn wir meistens verloren haben. Aber es war immer sehr spannend.

Es würde sich anders verhalten, wenn ich von einem Bayer-Leverkusener-Fan interviewt würde. Da würde ich als Erstes fragen: „Lebst du da? Ist dir der Verein in die Wiege gelegt worden oder hast du dir den allen Ernstes ausgesucht?“ Denn den braucht ja eigentlich keiner. Also, wenn man in Leverkusen geboren wurde, kann man sagen: „Okay, ist in Ordnung, dann ist dir der Verein in die Wiege gelegt.“ Aber wer würde sich denn freiwillig Bayer Leverkusen aussuchen?!

Okay, wenn das so ist und wenn Sie schon für Sigmar Gabriel in Hahnenklee „Sympathy for the Devil“ spielen. Spielen Sie für mich dann auch „Die Elf vom Niederrhein“?

(Ebenso schallend wie entsetzt lachend): Ich glaube nicht. Die hab ich nicht drauf.

Sie werden in wenigen Tagen 66 Jahre alt. Ich will jetzt nicht auf Udo Jürgens, seinen Hit und seinen Lincke-Ring hinaus – ganz im Gegenteil. 2011 haben Sie einen Schlaganfall überstanden und diese Erfahrung zwei Jahre später in einem Buch verarbeitet. Welche Grenze setzt sich der bekennende Live-Musiker Niedecken für sein Bühnen-Dasein selbst?

Das weiß ich nicht. „Schauen wir mal, dann sehen wir schon“, zitiere ich mal Franz Beckenbauer. Ich versuche, mein Leben entspannt zu führen. Ich habe trotzdem immer noch viel zu viel zu tun. Einfach, weil mich so vieles interessiert. Ehrlich gesagt weiß ich auch gar nicht, wo mein Hobby aufhört und mein Beruf anfängt.

Ich lese viel, auch sehr viel Zeitung. Ich bin ein bekennender Zeitungsjunke. Ich versuche, möglichst viele politische Sendungen mitzukriegen. Ich gehe gern ins Kino. Ich gehe gern in Ausstellungen. Aber letztlich ist das alles Material, und eigentlich arbeite ich dann ja schon wieder.

Politik ist ein gutes Stichwort. Für Ihr politisches und gesellschaftliches Engagement haben Sie höchste Ehrungen erfahren. Wo steht der politische Mensch Wolfgang Niedecken